

Loye

Unser Dorf war eines der kleinsten Dörfer am Ostufer des Kurischen Haffes im Mündungsdelta des Memelstroms. Seine Entstehung und erste Besiedelung liegt im Dunkel der Geschichte und ist heute nicht mehr zu ermitteln.

Das Dorf und seine Gebäude standen zu beiden Seiten des gleichnamigen kleinen Flusses, wie die meisten Dörfer im Memeldelta. Ebenfalls zu beiden Seiten des Flusses wurden, nach Bildung des Deichverbandes Loye in den Jahren 1903-1904, durch Deiche umschlossene Polder mit einer Gesamtgröße von ca. 52 ha angelegt, innerhalb derer ein weitgehend vor Überflutung geschützter Gemüseanbau möglich war. Die Entwässerung der Polder erfolgte auf beiden Flußseiten durch Entwässerungspumpen, die jeweils in eigenen „Motorenhäusern“ untergebracht waren.

Die jeweiligen Deichkronen wurden als Fahrwege genutzt, innerhalb der Ortschaft waren sie als Kiesstraße befestigt. Der größte Teil der ca. 50 Wohngebäude (einschl. der Schule und 6 Siedlungshäusern) stand auf der dem Fluß abgewandten Seite der Straße, also innerhalb des Deiches und somit weitgehend hochwassergeschützt.

Eine Verkehrsanbindung nach außen erfolgte auf der Nordostseite durch einen Feldweg nach Karkeln (ca. 7 km) zur dortigen Kleinbahn.

Von der Südwestseite des Dorfes aus erreichte man über eine Kiesstraße den Nachbarort Inse nach ca. 4 km. Inse war auch unser Kirchspielort, außerdem befanden sich dort das für Loye zuständige Postamt, das Standesamt, der Amts Vorsteher des Amtsbezirkes Inse sowie die Molkerei. Vom „Kreuzweg“, etwa 2 km des Weges nach Inse, zweigte ein nur teilweise als Kiesstraße angelegter Weg nach Pait ab, in dessen Verlängerung Herdenau mit dem Anschluß an die Kleinbahn Karkeln -Brittanien zu erreichen war.

Eine Försterei, ca. 1,5 km des Weges in Richtung Inse gelegen, gehörte auch zu Loye.

Loye hatte seine höchste Einwohnerzahl im Jahr 1895 mit 350 Personen, sie verringerte sich auf 279 Personen im Jahr 1939, größtenteils bedingt durch Abwanderung junger Leute in die aufstrebenden Industriegebiete an Rhein und Ruhr.

Innerhalb der Polder wurde, neben einigen Weiden, größtenteils Kartoffel-, Rüben sowie Gemüseanbau betrieben.

Der fruchtbare Schlick- und Moorboden eignete sich besonders zum Anbau von Zwiebeln und Gurken, aber auch Sellerie, Weiß- und Rotkohl, rote Beeten, Mohren und anderes Gemüse sowie Gewürzkräuter, vorwiegend Majoran, Pfefferkraut und Pfefferminz gediehen hervorragend. Die Vermarktung erfolgte größtenteils in Eigenregie weitgehend mittels „Timberkähne“ nach den Städten Königsberg und Tilsit sowie auf die Kurische Nehrung.

Ein weiterer Erwerbszweig war die Vieh- und Schweinezucht sowie Geflügelzucht. Die Haff- und Stromwiesen erbrachten eine gute Heuernte, deren nicht für das eigene Vieh benötigter Überschuss verkauft wurde, größtenteils auf die Kurische Nehrung, aber auch an andere Abnehmer, bis hin zum Zoo in Königsberg.

Der Transport von Heu, Holz und Rohr erfolgte durch als „Spitzmast“ bezeichnete Lastkähne, deren Name von dem in einer Spitze zulaufenden Mast abgeleitet wurde. Sie waren in Ausmaß und Tragfähigkeit größer als Timberkähne oder Keitelkähne. Gelegentlich wurden hiermit auch Lohntransporte und Handel auf eigene Rechnung durchgeführt. Die Fischerei war ein weiterer Erwerbszweig und hatte in älterer Zeit eine große Bedeutung. Durch die zunehmende Verlandung der Flußmündung erfuhr sie jedoch zunehmende Beeinträchtigung. So ergab es sich, dass Anfang der 40er Jahre nur noch wenige Keitelkähne betrieben wurden. Größeren Umfang erreichte die Fischerei mit Aalschnüren, die sehr ertragreich war, sowie mit Stellnetzen und Wentern (Reusen).

Eine spezielle Netzform erforderte die Fischerei auf „Ziegen“, einen grätenreichen Fisch, der mit schwimmenden Netzen gefangen wurde. Alte Leute erzählten, dass die Schuppen der Ziegen und der Ukelei vor dem I. Weltkrieg nach Königsberg zur Herstellung von Weihnachtsschmuck verkauft wurden.

Waren, die nicht selbst erzeugt werden konnten, gab es im größeren Gemischtwarenladen von Carl Gendner. Dort war auch ein Gasthof mit Saal. Im Hause Haschke - Buttgerit befand sich ein weiterer Gasthof. Im kleineren Laden von Herrn. Bahr konnte man sich ebenfalls mit Lebensmitteln versorgen.

Über die Grenzen des Dorfes bekannt und geschätzt war der in Loye ansässige Kahnbauer Mallunat, der sein Handwerk größtenteils auf der Kurischen Nehrung ausübte.

Eine einklassige Volksschule mit Lehrerwohnung befand sich auf der Südseite des Dorfes als letztes Haus gen Osten.

Die Verbindung der nördlichen und südlichen Dorfseite erfolgte mittels einer Wagenfähre in Höhe der Grundstücke Carl Gendner - Haschke.

Als die Bewohner im Oktober 1944 ihr Dorf verlassen mußten, konnte es sich niemand vorstellen, daß er es niemals wiedersehen würde, es wurde in den folgenden Jahren ausradiert!

... doch de Sehnsucht blev ...
Ernst Besmehn

Aus dem Bildband „Die Kirchengemeinde Inse mit den Dörfern Pait, Tawe, Loye“
herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Elchniederung e.V.